

Prof. Dr. Hans-Jürgen Scheruhn

Predigt im Akademischen Gottesdienst des Christlichen Hochschulbeirats der Hochschule Harz am 25.4.2021, 18 Uhr

Liebe Studierende, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Freunde, Ihr alle, die Ihr heute meine erste Predigt hört, vor über einem Jahr haben wir es erfahren. Uns blieb nur noch wenig Zeit. Ich sollte meine gesamte Lehre an der Hochschule Harz in wenigen Wochen auf ein „online“ Format umstellen. Von nun an durfte ich mich nur noch digital mit meinen Studierenden „sehen“. Ich hatte keine Vorstellung, was das eigentlich für uns alle bedeutet. Das hatte mich ziemlich verunsichert.

Als Hochschullehrer bin ich es doch gewohnt, mich mit ungeklärten Fragen zu beschäftigen. Meine Aufgabe ist es ja, mögliche Antworten wissenschaftlich zu erforschen. Und anschließend gute Lösungen auf Konferenzen oder in meinen Vorlesungen unter meinen Zuhörerinnen und Zuhörern in aller Welt zu verbreiten.

Aber wie sollte ich meine Zuhörerinnen und Zuhörer ohne meine physische Anwesenheit dennoch erreichen können? Und wie sollte ich „erkennen“, ob sie mich wirklich verstehen? Und vor allem: Ob ihnen das Lernen noch Freude macht?

Ich bin es gewohnt, gemeinsam mit meinen Studierenden in einem Raum zu sein, die gleiche Luft zu atmen, aus dem

gleichen Fenster zu schauen und die gleichen Geräusche zu hören.

Morgens schloss ich normalerweise die Tür zum Vorlesungsraum auf. Dort hatten sich die Studierenden schon versammelt und warteten geduldig auf mein Erscheinen. Fröhlich oder ernst und manchmal noch ein bisschen verschlafen strömten sie nun an mir vorbei in den Vorlesungssaal.

Wenn es irgend ging, hatten sich meine Studierenden einen Sitzplatz irgendwo in der Mitte des Raumes gesucht. Oder besser noch ein bisschen weiter hinten. Und die vordersten Plätze blieben bis zuletzt frei. Dort mussten dann die in letzter Minute noch herein stolpernden Studierenden Platz nehmen. Mit spürbarem Unbehagen. Ich konnte mich nur zu gut in ihre Lage hineinversetzen. Ich versuchte nun für alle eine aufmunternde Begrüßung.

Schon senkten sich die Blicke der Studierenden. Sie mussten erst einmal ihre Aufmerksamkeit den neusten digitalen Nachrichten auf den mitgebrachten Smartphones widmen. Auch das kannte ich aus vielen anderen Situationen. Und auch von mir selber. Gern hätte ich mich in diesem Augenblick formatfüllend als wichtigste Nachricht auf jedem einzelnen Smartphone meiner Studierenden in Szene gesetzt.

Hätte ich geahnt, dass wir uns im Frühjahr 2020 plötzlich tatsächlich alle nur noch über ein digitales Medium sehen könnten. Ich wäre vielleicht vorsichtiger mit diesem Wunsch gewesen.

Aber wie sonst sollten wir uns überhaupt noch sehen und hören können? Wenn nicht aus 1,5 m Abstand und vermummt?

Nach einiger Zeit der Ungewissheit nahte endlich der Tag des Semesterstarts im Sommersemester 2020. Ich sollte meine Studierenden zum ersten Mal digital wiedersehen. Ich fühlte mich in meinem Büro wie in einem Fernsehstudio. Mit Kamera und Mikrofon und viel zusätzlicher Technik.

Viel pünktlicher als sonst startete ich meine erste digitale Vorlesung. Dieses Mal an meinem Computer. Ich schaute mich zunächst wie in einem Spiegel ganz allein auf dem Bildschirm vor mir an. Ich konnte mich dort etwas zaghaft lächeln sehen.

Und da tauchten Sie auf einmal auf meinem Bildschirm auf, die Namen meiner Studierenden. Sie waren meiner digitalen Einladung tatsächlich gefolgt. Sie baten nun – zunächst stumm - um Einlass in meinen digitalen Vorlesungsraum. Erst einzeln, weil es noch einige Minuten bis zum Vorlesungsbeginn waren. Dann 2,3,4 und mehr gleichzeitig. Zuerst ließ ich jeden einzelnen mit dessen Namen digital eintreten. Und schließlich gewährte ich beinahe übermütig mehreren gleichzeitig Einlass.

Mein Bildschirm füllte sich mit Namen und Gesichtern. Immer mehr Kacheln gefüllt mit Lebenszeichen meiner Studierenden gruppierten sich um mein eigenes Video herum. Wie eine lebende Gruppenaufnahme. Manche zeigten zunächst nur Ihren Namen oder ein Foto in ihrer Kachel. Andere trauten sich schon per Bildschirm-Kamera ihr Video und den Ton

einzuschalten. Und wenn sogar mein freudiges „Guten Morgen“ von einzelnen erwidert wurde, flimmerte die zugehörige Kachel kurz auf meinem Bildschirm auf.

Ich staunte nicht schlecht: Wenn die Studierenden ihr Video einschalteten, war man bei manchen direkt zu Hause. Ich konnte z.B. neugierige Haustiere und sehr persönliche Wohnungseinrichtung erkennen. Auch wenn ich andere Studierende zunächst nicht sehen konnte. Ich hatte doch das Gefühl bei jedem einzelnen ein willkommener Gast zu sein. Und meine Zuhörerinnen und Zuhörer stellten sich vielleicht gerade vor, mich an meinem Arbeitsplatz zu besuchen. Der war ja an meinem ganz normalen Büro-Hintergrund zu erkennen (den ich heute ein wenig aufgeräumt habe).

Obwohl wir uns doch so entfernt wähten, waren wir uns auf einmal so nah.

Schauen wir noch einmal auf das, was Jesus in Kapitel 16 Vers 16-18 zu seinen Jüngern, unter Ihnen auch Johannes, gesagt hat:

„Noch eine kurze Zeit, dann seht Ihr mich nicht mehr, und wieder eine kurze Zeit, dann werdet Ihr mich sehen“.

Johannes und die anderen Jünger fragten sich ganz verunsichert: „Was meint er damit? Wir wissen nicht, wovon er redet?“

Johannes geht es um das vorübergehende „Nicht Sehen“. Und um das sehnliche Warten auf ein „Wiedersehen“. Und die große Ungewissheit dazwischen. Wie aktuell ist doch diese österliche Erwartung und große Freude auf ein Wiedersehen?

Wir alle wussten doch auch nicht, was damit gemeint war, als wir uns im Frühjahr 2020 plötzlich nicht mehr sehen sollten. Oder nur noch eingeschränkt. „Nur eine kurze Zeit“ hieß es immer wieder. Wie im Johannes-Evangelium.

Und dann entdeckten wir im letzten Jahr in kleinen Schritten, dass es wirklich ein neues digitales Wiedersehen gibt.

Aber jeder einzelne von uns benötigte dafür seine eigene Zeit. Für seine persönliche Umstellung auf die neue digitale Welt. Für viel zu viele ist sie leider noch unmöglich.

Wir wollen nicht, dass die neue Welt die alte Welt ersetzt. Aber erst einmal ist sie uns sicher. Sie wird uns selbstverständlich werden wie andere wunderbare digitale Konzepte, z.B. das telefonieren. Wir würden heute fragen: „Was, Du kannst nicht telefonieren?“ Oder: „Du hast kein Telefon?“

Aber wir müssen uns auf etwas völlig Neues einlassen. Viel lieber würden wir uns wirklich und real gegenüber sitzen. Vielleicht bei einer Tasse Tee oder Kaffee aus derselben Kanne. Und uns dabei ansehen. Ohne einen Bildschirm zwischen uns. Und wir fühlten uns dann ganz unbeobachtet.

Aber jetzt geht es seit über einem Jahr nicht mehr anders. Gebannt wie in einem guten Kinofilm sehen wir uns als zwei oder mehrere Hauptdarsteller auf dem Monitor flimmern. Wir spüren, dass etwas ganz anders ist als vorher. Wir sind befangen und unsicher. Und wir fühlen uns beobachtet.

Vielleicht ist gerade das die Ursache für eine neue, eine andere Nähe. Die neue Sichtbarkeit, das neue Wiedersehen.

Die Unsicherheit, die uns verbindet und das neue Vertrauen, welches wir ineinander setzen können und dürfen.

Auch wenn nicht ausdrücklich ein Video unseres digitalen Treffens aufgezeichnet wird, ist es eigentlich schon passiert. Wir erscheinen auf einem anderen Bildschirm. Ein Video ist bisher etwas sehr Persönliches und Privates gewesen. Und nun zeigen wir manchmal sogar unser Zuhause.

Das aktive Aufzeichnen unseres Videos ist nur noch eine weitere Dimension. Unser Miteinander ist plötzlich digital, jederzeit ohne uns reproduzierbar, theoretisch sogar manipulierbar. Die aktive Weitergabe schenkt ein enormes Vertrauen und Verbindlichkeit an die Studierenden oder an unser Gegenüber. Und schenkt es uns vielleicht auch zurück.

Wir passen besser auf, was wir sagen. Jedenfalls anfänglich. Denn wir könnten daran gemessen werden, befürchten die einen. Tatsächlich ist es wie bei digitalen Transaktionen. Und wirklich: Eigentlich kann man sich digital nicht mehr hinter verschlossenen Türen treffen. Wir müssen damit rechnen, dass wir das, was wir einmal gesagt haben, nicht mehr zurücknehmen können. Es gibt sozusagen immer einen digitalen Zeugen.

So schaffen wir vielleicht eine neue Art der Verbindlichkeit. Ein anderes Sehen, aber auch ein anderes „nicht Sehen“.

Und eine neue Art der Nähe mit einer vielleicht sogar erhöhten Konzentration auf den andren. Denn jeder kann jetzt bei mir in der ersten Reihe sitzen. Das kann und soll natürlich nicht das alte Sehen bzw. „Nicht-Sehen“ ersetzen.

Das gilt insbesondere für diejenigen, die sich momentan nicht gesehen fühlen. Die Einsamen, die Alten, die Kranken, ...

Dennoch. Jeder von uns braucht sein eigenes Maß an Nähe, aber auch an Abstand. Das hat nichts mit der Digitalisierung an sich zu tun. Genau deshalb ist es völlig in Ordnung, wenn ich es meinem Gegenüber (z.B. meinen Studierenden) überlasse, ob und wann sie ihre Kamera ein- oder ausschalten. Dann ist meine Vorlesung eben manchmal nur wie das gute alte Telefonieren per ComputerMikrofon. Manchmal mit jedem einzelnen meiner Studierenden gleichzeitig.

Denn auch über die Stimme kann man sich gut „sehen“. So kann ich „erkennen“, ob mein Gegenüber sich freut, sorgenvoll oder einfach gerade nur sehr dankbar ist. Diese Dankbarkeit überwiegt nach meiner Wahrnehmung in letzter Zeit ganz besonders. Wir alle können lernen, das besser zu hören.

Und es ist vielleicht mein Problem, wenn ich nicht damit umgehen kann, dass Studierende oder mein Gegenüber manchmal nicht gesehen werden wollen. Und manchmal gibt es auch gerade wichtigeres als meine Vorlesung und mich 😊.

Ich habe seit einem Jahr so viel Neues lernen dürfen. Ich bin sehr dankbar dafür und kann inzwischen einige meiner anfänglichen Fragen beantworten. Viele sind noch offen. Aber meine Verunsicherung hat sich in wachsende Zuversicht verwandelt.

Und so habe ich neues Vertrauen schöpfen können, dass wir uns wiedersehen. Als Christen kennen wir diese Sehnsucht nur zu gut:

Wir wollen sehen, was wir glauben. Wir erheben im Gebet unsre Stimme und sprechen unsre Bitten aus. Und wir vertrauen fest darauf, dass wir Gott dann mit unsren Herzen sehen können. Und er uns.

Sich beim Sehen berühren und spüren bekommt eine neue Wertschätzung. Und wir alle werden in Zukunft noch achtsamer damit umgehen.

Und das neue Wiedersehen wird vielleicht ein anderes sein. Ein anderes als das, was wir uns so sehnlich zurückwünschen.

Aber wir dürfen ganz fest darauf bauen, dass es kommen wird.

Und, dass wir aus der Ungewissheit neue und gute Wege zueinander sehen und gehen werden. Davon bin ich zutiefst überzeugt.

Amen !